

Was nun?

Heinrich Schäff-Hallwangen schreibt im „Schwäb. Merkur“ folgende beachtenswerte Ausführungen:

Die Zeitlage von heute stellt uns vor eine außerordentliche Entscheidung, für die in weiten Kreisen unseres Volkes noch nicht entfernt jenes Verständnis vorhanden ist, das sie erfordert. Und sie ruft uns eine doppelte Mahnung zu, einmal: werdet endlich ein Volk! und dann: lernt politisch denken!

Es ist gesagt worden, daß wir den Krieg verlieren mußten, um eine Nation zu werden. Haben sich die Voraussetzungen für diesen schweren Preis schon erfüllt? Und ist überhaupt bei uns unbeschriebenen Deutschen die Aussicht auf sie vorhanden? Diese Frage drängt sich einem besonders jetzt wieder bei dem Anblick auf, den der Wahlkampf, in dem wir eingetreten sind, schon wieder gewährt. Alles reife politische Denken, zu dem uns der Selbsterhaltungstrieb anhalten sollte, ist eine Kunst produktiver Zustände, in denen sich etwa eine Anweisung für auslinierte Grundfähigkeiten. Das aber erfordert, bei aller spannungsgelebigen Giltigkeit innerhäuslicher Gegensätze, jene Verhältnisfähigkeit, welche einen jählichen Ausdruck der Nation gewährleistet und jene Grenzwerte abgibt, in denen sich dieser Ausdruck vereinheitlicht findet. Der Gesellschaftsfortschritt jeder Lebensgemeinschaft wie des gesamten Daseins überhaupt, wird von Schnittpunkten bestimmt. Für ein Volksganzes müssen diese Schnittpunkte zur angemessenen Eingliederung streitender Interessen führen und deshalb im Zeichen der Verständigung und Versöhnung zu stehen kommen. Je mehr diese Erkenntnis sich durchsetzt, um so besser. Was ihr aber zu Hilfe kommen muß, ist jene Bereitwilligkeit aller geordneten Volksteile und Volksmeinungen, welche das, was der Begriff eines nationalen Gebildes der abwägenden Verunft notwendig erscheinen läßt, zur freien Hingabe macht. Die Nation voran. Wer freilich schon selbst so entwürzelt ist, daß er dieses natürliche Gebilde nicht anerkennt, mit dem läßt sich hierüber nicht rechnen. Für uns andere aber heißt die Lösung: Volksgenossenschaft! Es muß ein neuer Geist über uns kommen, der uns endlich zum Volk werden läßt, dem das Volkstum keine bloße Ueberlieferung ist, sondern der Born steter Wiedergeburt, der letzte unveräußerliche Rückhalt, der uns erlaubt nach innen und außen das zu sein, was die Geschichte und der Fortgang unseres Wachstums von uns erwartet.

Die innerhäuslichen Schwierigkeiten, die diesem Wachstum entgegenstehen, stellen uns vor ein Problem gegenständlicher Abgrenzung, das, und das muß allerdings klar betont werden, nicht rein zahlenmäßig veräußerlicht und gelöst werden kann. Hier handelt es sich um eine organische Verhältnisnahme, die der Zusammenlegung des Volkskörpers einen qualitativen Charakter gibt, sie also nach innergehaltlichen Richtlinien bestimmt. Und hier hat die führende Rolle des Staatsmannes einzuleben. Bei uns Deutschen wird aber die Politik im Sinne zusammenfassender Staatskunst schon dadurch erschwert, daß wir vom Unbedingten herkommen. Wir sind ein metaphysisch veranlagtes Volk. Das ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche. Denn letztere erschwert es den meisten von uns, in Verhältnissen zu denken und uns im Bedingten so einzurichten, daß ihm der Stachel der Unfreiheit genommen wird. Aber freilich, solch reifes Denken, das allein den Anspruch auf politische Mündigkeit zu erheben vermag, das sich nicht an eine prinzipienhafte Unbeweglichkeit, sondern an sachliche Unbefangenheit wendet, pflegt hüben wie drüben bei den starren Grundfählern, die geradlinig marschieren und sich in der politischen Praxis vielfach als die charaktervollsten Anwärter irgend einer Weltanschauung oder einer fraktionellen Moral aufspielen, wenig Gegenliebe zu finden.

Wir wissen, wie Bismarck, der größte deutsche Politiker, der von ihm vorgenommenen Kompromisse halber von altkonservativer Unmoral bezichtigt wurde. Und Fürst Bülow, fraglos der erfahrenste Staatsmann nach Bismarck, erhob ein besannenes Mundes den Ehrentitel eines Seitstanzers. Und als er in einer seiner besten Reden bekannte, daß er kein Fettschandeter sei und als Staatsmann keinen Götendienst treiben könne, und daß er in der Politik an Dogmen überhaupt nicht glaube, da entstand namentlich auf den Banken der Linken große Unruhe. Diese Unruhe der Dogmatiker von Rechts und Links hat von den Lehren der Zeit bis heute nichts gelernt, obwohl schon ein antiker Denker wußte, daß alles fließt. Deshalb ist auch der Mensch nur insoweit das Maß aller Dinge, als er sich derselben zu bedienen weiß, indem er sich auf das Recht des Gegebenen einzurichten vermag. Das will beherzigt sein, unbeschadet der Wahrheit einer höheren Welt in uns. Bismarck wußte wohl, was er mit den zwei Häuten, die er sich hielt, sagen wollte, auch wenn jene, die sich nur eine leisten können, ihn nicht verstanden haben.

Die Gesetze des Lebens wollen sich der menschlichen Vernunft anvertrauen und wohl nirgends mehr als dort, wo es das Problem des gesellschaftlichen und völkischen Daseins zu lösen gilt. Die Lösung dieses Problems wendet sich an eine willige, aus freier Einsicht kommende Einordnung, an jene alles überhöhende vaterländische Gefinnung, die Verständigung und Versöhnung im eigenen Hause bedeutet. Denn um diese geht es vor allem und zunächst. Man gebe sich doch nicht Illusionen hin, denen die Grenzwerte des häuslichen Einklangs und der vaterländischen Sicherheit geopfert werden. In der Grenze jeden Volkes beginnt noch lange nicht die vielgesuchte und vielgerühmte Menschheit, sondern eben ein anderes fremdes Volk, mit anderem Weien und vielfach andern Interessen.

Daß das so ist, geht auf eine Urbestimmung zurück, die sich nicht aus den Angeln heben läßt. Deshalb sollte man mit Schlagern wie „Der Feind steht rechts“ und „Der Feind steht links“ im eigenen Volke nicht so freigebig sein wie das leider geschieht. Das gemeinjamie Uebel ist dort zu suchen, wo das politische Denken überwuchert wird von auslinierten Interessen oder auch von weltanschaulichen Bekenntnissen, die es zu keiner Verhältnisnahme und vollhaften Bindung kommen lassen, nur weil dabei Zugeständnisse zu machen sind, die als Abfall von einer charaktervollen Unentwegtheit gedeutet werden. Es ist ein schiefer Idealismus, der sich der Struktur des Daseins entziehen zu können glaubt und selbst bei einem richtigen Ziel sich in den Mitteln und Wegen nicht auskennt, die es ihm gestatten, diesem Ziele näherzukommen, weil er von den Mitteln und Wegen verlangt, daß sie sich nach dieser oder jener dogmatischen Voraussetzung zu richten haben.

Solange nicht das im eigenen Hause wurzelnde Volksempfinden jene Stärke erreicht, welche den Dogmatismus auf allen Seiten meistert, werden freilich Parteivorurteile Trumpf bleiben. Halten wir doch den Volksgenossen, so weit er sich nicht selbst der staatlichen Mitarbeit entzieht, und sich einem lästigen Ausländer gleich vor die Reichstüre legt, fest. Es ist kein Geheimnis mehr, daß es auch innerhalb der Sozialdemokratie nicht wenige gibt, die den heute zum Wahn gewordenen Marxismus, von welchem Marx, lebte er noch, wohl selbst abrücken würde, nicht mehr anbieten. Aber sie werden vom Rechtsradikalismus bei gegenwärtigen Erwägungen festgehalten, während die meisten den kommunistischen Wettbewerb fürchten. Man kann Ernst Jünger gewiß beipflichten, wenn er meint, daß in einer Zeit, der es so sehr an Form mangelt, wie der unsern, die Wertung nach dem Grade der Entschlossenheit die gegebene sei. Nur muß hinzugefügt werden: Entschlossenheit zum Möglichen und nicht zum Unmöglichen. Diese Entschlossenheit verlangt Selbstbegrenzung, von welcher der Radikalismus freilich nichts wissen will. Ein blinder Radikalismus ist daselbe Kuckucksei wie ein starrer Prinzipiengeißt, der in allem Verhandeln einen sträflichen Parteirat hat und damit in die Rolle einer unfruchtbaren, ja schädlichen Opposition, etwa im unzeitgemäßen Streik in die Staatsform, fällt! Heute heißt es: Hinein in das Gegebene, um aus ihm herauszuholen, was sich herausholen läßt. Man bleibe doch nicht am Parteibürokratismus hängen, der im Mechanismus der Form alles Heil sieht. Auch hier gilt noch immer, und zwar für rechts wie links, Bülows Wort: „Glauben Sie wirklich, daß die Wohlfahrt und Freiheit eines Landes ausschließlich oder auch nur überwiegend abhängt von der Form seiner Verfassung?“

Dieser Glaube ist ein Aberglaube, für viele freilich ein recht frequenter Standpunkt, auch für die Bedürfnisse, Opposition zu treiben. Es ist dies heute ein recht wohlfeiles Geschäft, während Regieren schwerer denn je geworden ist. Ehemals lag der Fall umgekehrt. Es muß immer wieder gelagert werden: nicht diese oder jene grundsätzliche Gehalt des Tages, sondern unsere sachliche Hingab; an den Stoff, an der er gedunden ist und den es zu bearbeiten gilt, ist der Präzision einer politisch reifen Einstellung. Was man vom Rührer verlangt, daß er im Material zu denken vermag, vor das er sich gestellt sieht, das ist auch von einer mündigen Volksvertretung zu verlangen. Die Volksnot sollte uns an dem Scheideweg, an dem wir uns befinden, das Eine lehren: Gegenwartsfähige Arbeit zu tun und dem seufzgeheimen Sicheber auf den alten Fraktionsbänken den Abschied zu geben. Wenn irgendwo, wäre hier das so viel beschworene „Neue Lebensgefühl“ am Platze, ja zwingend nötig. Das aber erfordert nicht bloß vom Staatsmann staatsmännische Unbefangenheit, sondern von uns allen. Wir alle sollten uns von der gemeinjamten Volksnot zur Politik erziehen lassen, ganz erfüllt von der besten Liebe zu Volk und Vaterland, welche, zur politischen Vernunft geworden, allein instande ist, den alt und krank gewordenen Parlamentarismus mit frischem Leben und kräftigem Tun zu begaben. Das verlangt unsere häusliche Wiedergeburt. Das allein kann uns auch die Freiheit nach außen erringen helfen!

Soziale Probleme in Amerika

Sp. Da die sozialen Probleme in Deutschland im Wirtschaftsleben eine große Rolle spielen, so dürfte es interessant sein, auch über die sozialen Amerikas näheres zu hören. Der frühere Reichswirtschaftsminister Dr. Moldenhauer äußerte sich unlängst darüber u. a. wie folgt:

Bei der Betrachtung der nordamerikanischen Verhältnisse, so führte er aus, darf man niemals die Weiträumigkeit und Mannigfaltigkeit des Landes und seiner wirtschaftlichen Bedingungen übersehen. Am stärksten industrialisiert ist der Osten. Hier sind die Riesenstädte, New-York, Chicago, Boston, Detroit. Hier fährt der Zug hundertlang durch ein Gebiet, in dem sich Schornstein an Schornstein reiht, ähnlich wie in unserem Ruhrgebiet. In dieses Land ergießt sich die Einwanderung, hier ist eine Arbeiter-schicht bunterster Rassenmischung und zum Teil primitiver Bedürfnisse vorhanden. Der amerikanische Süden zeigt ein weites Land, die tagelange Fahrt führt durch weiche Baumwollblüten. Hier ist die Fragefrage das Problem. Während im Durchschnitt der Vereinigten Staaten 10 Prozent Arbeiter vorhanden sind, erhöht sich der Anteil im Süden auf 50 und mehr Prozent. Der traditionelle Gegensatz zwischen Nord und Süd, der aus den Bürgerkriegen stammt, ist auch heute nicht verschwunden. Der Neger ist dem Gezej nach frei, in Wirklichkeit aber hier streng vom Weißen getrennt, anders als im Norden, wo die Gleichberechtigung sich durch-

setzt. Die Textilindustrie versucht, sich in diesem Gebiet lebhäft zu machen, hat aber in der Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte Schwierigkeiten zu überwinden. Der mittlere Westen der amerikanischen Staaten ist ein altes Agrargebiet; endlose Getreidefelder wagen über das Land. Der Farmer aber leidet schwere Not, die Zollpolitik ist der Industrie zugute gekommen, keine eigenen Produkte sind im Preise gesunken. Er behauptet, schwerer zu arbeiten als der Fabrikarbeiter und weniger zu verdienen. Wer denkt bei solchen Worten nicht an unsere deutschen Verhältnisse?

Bei der Betrachtung der sozialen Fragen muß man sich speziell dem industriellen Osten Amerikas zuwenden. Die Höhe der Löhne ist ganz verschieden. Es wird ungefähr der Durchschnitt von 25-30 Dollar pro Woche anzunehmen sein. Der Dollar ist mit einer Kaufkraft von etwa 2 Mark zu schätzen. Die Lebensmittel sind billig, teuer aber ist das Wohnen in der Stadt. Handwerker erreichen Spitzen-löhne, aber Ziffern, wie sie bei Ford genannt werden, bleiben doch Ausnahmen. Der amerikanische Arbeiter hat keine Abzüge von sozialen Beiträgen oder Steuern, die bei uns bis zu 15-20 Prozent ergeben. Die Spanne zwischen Lohn und Lebenskosten ist also größer, als sonst in der Welt. Dafür steigert der Arbeiter seine Lebenshaltung, er kauft sein Auto auf Abzahlung und baut sein Häuschen draußen vor der Stadt. Die Arbeitszeit ist nicht gesetzlich geregelt, trotzdem setzt sich in den Großbetrieben der Achtstundentag durch. Es gibt aber auch Werke, die 10 bis 12 Stunden arbeiten lassen, je nachdem wie es ihnen beliebt und wie sie dafür Arbeitskräfte bekommen. Ford läßt nur fünf Tage in der Woche arbeiten; manche Leute behaupten, deshalb, weil der Absatz zu stocken beginnt. Das aber ist wieder eine Sondererscheinung. Die Intensität der Arbeitskräfte wird von Kennern, entgegen vielfacher Auffassung, nicht höher eingeschätzt, als die des deutschen Arbeiters. Auch in den großen Bütos geht es durchaus friedlich zu. Das Interesse, das der Arbeiter am Betriebe hat, ist geringer als bei uns. Er hält fest an der täglichen Kündigung, er will keine Chancen haben, jeden Tag bessere Bedingungen zu finden, wie sie der Unternehmer besitzt. Ueber die Fliegarbeit, wie sie bei Ford besteht, und über ihren Wert geben die Meinungen ganz auseinander.

Mit dem Arbeiterschutz beginnt sich das Gezej zu beschäftigen. Bemerkenswert ist das System, dem Arbeiter zur Vorsicht zu erziehen. Der Arbeitgeber hat in der Regel seine Leute gegen Unfall versichert, um sich der Haftpflicht zu entledigen. Eine staatliche Sozialversicherung gibt es überhaupt nicht. Auch die Krankenversicherung ist freiwillig und selten. Die Frage der Altersversorgung wird eines Tages dringend werden, sie wird eifrig diskutiert.

Amerika hat keine 2000jährige Vergangenheit, es ist deshalb nicht mit der alten Welt zu vergleichen. Es bestehen wohl soziale Gegensätze, es fehlt aber der Klassen-gegensatz. Es gibt dort, wie Professor Bonn schreibt, keine Klassen, sondern nur Stufen. Dieser Zustand nimmt den sozialen Kämpfen das Gift, das ihnen bei uns so oft anhaftet.

Der Arbeitgeber hat anders als der Arbeiter das Bestreben, seine Arbeitskräfte festzuhalten; daher kommen die Versuche der Gewinnbeteiligung und die Schaffung der Kleinaktien für Arbeiter. Die Gewinnbeteiligung hat wenig Erfolg gezeitigt, zur Kleinaktie aber sind über 400 Gesellschaften, hauptsächlich Konzerne, übergegangen. Der in Arbeiterhänden befindliche Aktienbesitz wird auf an-nähernd eine Milliarde Dollar geschätzt, gemessen am Nationalvermögen ein geringer Betrag. Ueber die Aus-sichten dieses Systems hört man skeptische Stimmen, andererseits spricht dafür, daß es der Stahlkrust bereits seit 1903 anwendet. Die Organisation der Gewerkschaften ist im ganzen genommen schwach; sie umfaßt etwa 3 Mil-lionen von 25 Millionen Arbeitern. Die Gewerkschaften sind nicht sozialistisch, sondern stehen auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaft. Gleichwohl werden die Lohn-kämpfe mit den härtesten Mitteln geführt. Auch lang-fristige Tarife in unserem Sinne sind unbekannt.

Buntes Allerlei

Humorvolle Erfahrungen von Austauschschülern

Nach dem Kriege ist ein lebhafter Austausch zwischen Studenten, Professoren und Schülern der einzelnen Länder entstanden. Er hat nicht nur den Zweck, die freundschaftlichen Beziehungen der Länder untereinander zu fördern, sondern soll auch das Lernen der fremden Sprachen nach Möglichkeit erleichtern. Diesen Sommer war u. a. ein deutscher Schüler bei einer Londoner Familie zu Besuch, der konstatieren mußte, daß die Gegenseitigkeit nur sehr einseitig war. Die Zuneigung seiner Wirtin für Deutschland ging so weit, daß sie selten im Hause englisch sprach. Wollte er die englische Sprache lernen, so mußte er auf die Straße gehen. Ein französischer Schüler besuchte mit seinen Gastvätern ein College, wo sie ihn dem französischen Lehrer vorstellten, ohne ihm zu sagen, daß sie dieselbe Nationalität hätten. Sie unterredeten sich eine Weile, und der Knabe konnte sich nicht genug über das perfekte Französisch seiner Wirtin wundern. Es wäre ganz wie „sublime“! Vielleicht war es auch, daß der Knabe nicht hören konnte, was der Lehrer über sein Französisch sagte. Er fand es im Accent und Aussprache so schlecht, wie er es seit Jahren nicht gehört hätte. Der Schüler täte am besten daran, nach Paris zu gehen und dort französisch zu lernen, statt nach London zu kommen, um englisch zu studieren.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.

Landwirtschaft und Rundfunk

L. C. In den ersten Jahren des Rundfunks herrschte allgemein die Ansicht vor, daß dieses moderne Nachrichtenmittel hauptsächlich für die Unterhaltung der Großstädter geschaffen sei. Die Auffassung der Sendegesellschaften über die Programmgestaltung ging jedoch von der Erkenntnis aus, daß diese neue technische Errungenschaft ein Wirtschafts- und Kulturfaktor im Leben der Menschheit werden müsse, der sich an alle Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu wenden habe. Vor allem macht es sich der Rundfunk zur Aufgabe, alle die Menschen zu erfassen, die abseits der großen Städte ihre Heimat und ihre Arbeit haben. Ihnen sollte der Rundfunk mehr sein, als ein willkommener Zeitvertreib. Dem Landwirt wie dem Städter sollte er ein fürsorglicher Helfer und Berater auch in beruflichen und geschäftlichen Dingen werden. Einen breiten Raum in den Programmen nehmen daher auch die Darbietungen ein, die unmittelbar für den Landwirt gedacht sind und die ihn allein über das Unterrichten, was über die Bewirtschaftung des Aekers, über Viehzucht, Forst- und Gartenwirtschaft zu wissen notwendig ist. Aus der Praxis für die Praxis sprechen im „Landwirtschaftsfunk“ anerkannte Fachleute zum Landwirt über Themen, die je nach der Jahreszeit und der jeweils notwendigen Arbeit auf dem Lande ausgewählt werden. Wie viele Zuschriften an die Sendegesellschaften erkennen lassen, hat diese Einrichtung sehr große Anerkennung und Beachtung unter den Landwirten gefunden, die eine Fülle von Belehrungen und Anregungen daraus zur unmittelbaren praktischen Anwendung in eigenen Betrieben erhalten. Mit einer Schnelligkeit, die mit keinem anderen Nachrichtenmittel auf so billige Weise zu erreichen ist, hält der Rundfunk den Landwirt über die neuesten Notierungen auf den wichtigsten Vieh- und Produktbörsen auf dem laufenden und gibt ihm auch darüber hinaus Berichte über die voraussichtliche Entwicklung der Marktlage für die verschiedenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Naturgemäß ist der Umfang des Landwirtschaftsfunks lange damit nicht erschöpft. Es würde den Rahmen dieser Notiz weit überschreiten, wollten wir uns in Einzelheiten ergehen. Wie wertvoll ist allein der mehrmals am Tage übermittelte Wetterbericht für den Landwirt, der bis zu einem gewissen Grade eine Anpassung des täglichen Arbeitsplanes gestattet! Ueber all diese Tatsachen kann der neuzeitlich denkende Landwirt nicht achillos hinweggehen oder in Unkenntnis bleiben. Teilnahme am Rundfunk ist heute mehr denn je für ihn ein Gebot der Stunde!

Ein Wort zur Herbstbestellung

Dipl.-Landw. R a u h - M ü n c h e n .

Die in der Nachkriegszeit in den bäuerlichen Betrieben eingeschlagenen Wirtschaftsmethoden haben in sehr vielen Fällen noch nicht wieder zu den Erfolgen geführt, die im Landbau bis 1913 erreicht wurden, eine Erscheinung, die im privatwirtschaftlichen Interesse unserer Landleute ebenso wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus sehr zu beklagen ist und jeden Landwirt veranlassen sollte, auf Mittel und Wege zu suchen, wie weiteren Verlusten vorgebeugt werden kann. Auf die bevorstehende Herbstbestellung angewandt, heißt das, genau nachzuprüfen, in welchem der drei Hauptwirtschaftsmaßnahmen, der Bodenbearbeitung, der Düngung und des Säens, vielleicht doch Fehler begangen wurden, jedoch Extranzuschüsse eintreten mußten. Sehen wir den Dingen dabei offen ins Gesicht, so werden wir bald zugeben müssen, daß die Fehlerquellen am leichtesten in der Bodenbearbeitung, mehr schon in der Saatgutermittlung, aber am meisten in der Düngung, vor allem der Kunstdüngung verortet liegen.

Die Bodenbearbeitung geschieht am zweckmäßigsten in der Weise, daß das Feld gleich nach der Ernte flach gehärt und zur Erzielung eines geschlossenen Bodens die Saatfurchen flach gegeben wird. Diese Methode gibt es auch weiterhin beizubehalten. Ihre Vorteile: Unterbringung der Ernterückstände, Förderung der Humusbildung, leichte Unkrautbekämpfung, Anregung der Bakterientätigkeit u. a. liegen auf der Hand. Bei der Saat sollte zur Vermehrung von Ernterückständen wieder mehr auf einwandfreie, trockene, vollkörnige, triebtrügliche Saatware gesehen werden; viele Betriebe verwenden in der eigenen Wirtschaft gewonnenes Saatgut, das selten die erforderliche Ertragsfähigkeit und Unkrautreinheit besitzt. Die frühere Gepflogenheit, nur aus einer autangesehenen Saatzüchterei bezogenes Saatgut, das nach jeder Richtung hin den örtlichen Verhältnissen angepaßt ist, zu verwenden, sollte mehr und mehr wieder zur Regel werden.

Betreffs der Düngung ist bei der Herbstbestellung darauf zu achten, daß die drei Hauptnährstoffe: Stickstoff, Kali und Phosphorsäure den jungen Pflanzenwurzeln in möglichst leicht ausnehmbare Form gereicht werden. Der Stallmist wird deswegen zweckmäßig in verrottetem Zustand untergebracht und die Kunstdüngungen so gewählt, daß die denkbar gedeibelste Entwidlung der jungen Getreidenpflanzen gewährleistet ist. Dazu ist in erster Linie eine wirksame Bekämpfung der Bodenstärke durch ausreichende Kalkgaben notwendig; sie ist die Grundlage jeder hochwertigen Düngewirtschaft. Ihr hat die eientliche Kunstdüngung sich anzuschließen, von der im höchsten Maße der Erntertrag und der gesamte Wirtschaftserfolg abhängen. Wenn wir lesen, daß Länder, wie Belgien, Holland, Italien u. a. Rekordsernten gewonnen haben, die die deutschen um ein Vielfaches übersteigen, so sind wir meist geneigt, diese günstigen Auslandserfolge auf die besseren Klima- und Bodenverhältnisse jener Länder zurückzuführen. In Wirklichkeit aber liegen die Dinge so, daß der Hauptanteil jener Riesenerträge das natürliche Produkt einer mit größter Sorgfult durchgeführten Kunstdüngungswirtschaft ist, bei der vor allem der außerordentlich hohe Superphosphatgehalt, hinter dem der deutsche Superverbrauch weit zurückbleibt, ausfällt. Will die deutsche Landwirtschaft daraus nicht ihre Lehren ziehen? Das Superphosphat markiert wegen seines hohen Gehaltes an wasserlöslicher Phosphorsäure an der Spitze aller Phosphatdünger, kommt in der Bodenfruchtbarkeit rasch zur Wirkung und führt, in den erforderlichen Mengen gereicht, den

Pflanzen den für die Sicherung von Qualitätsernten an Körnern unentbehrlichen Nährstoff Phosphorsäure ohne jede schädliche Nebenwirkung zu. Den zur Förderung des Wachstums der Pflanzen nicht entbehrlichen Stickstoff und das Kali, mit dem die Phosphorsäure zur Festigung des Gewebes und zur Ausbildung schwerer, gehaltreicher Körner beiträgt, kann das Superphosphat natürlich nicht überflüssig machen, aber man fürchte auch nicht gleich Düngerverschwendung zu begehen, wenn man Superphosphat in etwas überstarke Gaben reicht. Unsere Böden sind an Phosphorsäure gänzlich verarmt, und die von den Pflanzen nicht aufgenommene P₂O₅ geht so nicht verloren, sondern kommt den später angebauten Pflanzen wieder zugute. Wenn daher in einem Betrieb abgepaart werden muß, so beginne man nur nicht zuerst mit einer Verknappung der Mittel für Kunstdünger, die von so entscheidendem Einfluß für die Steigerung unserer Getreideernten sind und verhältnismäßig geringe Aufwendungen erfordern. Eder überlege man, ob sich aus Saatgutkäufarten nicht empfiehlt, die Kunstdüngung in einem einzigen Arbeitsgange unter Anwendung von Kollidinat, wie dem „Am-Sup-Ka“, das leicht streubar ist und in jeder Schichtlage bezogen werden kann, zu erledigen.

Erparnisse in der Pferdefütterung

Die Pferdefütterung kann man ganz wesentlich verbilligen, wenn man den teuren Hafer durch andere geeignete Futtermittel ersetzt. Als Haferersatz erweisen sich sehr günstig grüne Zuckerrübenköpfe mit Blättern. Es können hiervon 20 Kilogramm je Tag und Pferd eingegeben werden. Aber nur eines darf man unter keinen Umständen außer acht lassen! Man muß allmählich zu dieser Fütterung übergehen. Nicht mit einem Schlage gleich soviel! Die Zuckerrübenköpfe müssen möglichst sauber gewonnen und ohne vorheriges Liegenlassen, sozuletzt nach ihrer Geminnung verfeinert werden. Durch diese sehr billigen Futtermittel kann eine ganze Menge von Hafer erspart werden. Man soll jedoch durch gutes Heu eine Aufbesserung für den Einzelhaat geben. Außerdem empfiehlt es sich, zu den Zuckerrübenköpfen noch 50 Gramm Schlemmkreide zu verabreichen, womit Durchfall verhindert wird. Trockenrübenköpfe bewahren sich auch ausgezeichnet, müssen aber vor der Verfütterung eingequillt werden. Ein Kilogramm Trockenrübenköpfe ersetzt ein Kilogramm Hafer. Dabei ist jedoch immer gutes Heu vorzulegen. Die Fütterung von Trockenrübenköpfen genügt selbst bei schwerer Arbeit. Ein guter Ersatz für den Hafer sind auch anderthalb Futterrüben, wenn sie gut zerleinert werden. Selbst Rohrüben sind durchaus verwendbar.

Bisher haben wir den Haferersatz auf schweren Böden gesehen. Wie ist es nun auf leichteren Böden? In Zeiten, in denen die Roggenpreise niedriger sind, wie die Haferpreise, kann Roggen sehr wohl als Ersatz dienen. Ein Kilogramm Roggen füttert so gut wie 1 1/2 Kilogramm Hafer. Der Roggen ist aber vorher zu schrotten. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung kann auch die Kartoffel für die Pferdefütterung werden. Am besten wirkt die Trockenkartoffel in Form von Kartoffelklofen. Gut sind auch gedämpfte Kartoffeln, die in Gaben von 15–25 Kilogramm je Pferd und Tag gefüttert werden können. Für die Arbeitspferde wird leider der Weibergang noch wenig genutzt. Die Pferde können sehr wohl vom Samstag abend bis Montag früh auf die Weide geben. Auch gemäcktes Grünfütter ist für die Pferdefütterung brauchbar. So erhalten zum Beispiel 30–35 Kilogramm Kleegras die Pferde tadelloß bei Leistung. Grünfütter kann man besonders in den Monaten Mai bis Juni verabreichen, wo die Pferde an und für sich nicht so viel zu tun haben. Auch mit Körnern sind viele günstige Versuche gemacht worden. Der Mais kann also sehr wohl den Hafer ersetzen. Unter Umständen kann man sogar mit Heu allein auskommen, was für die reinen Grünlandwirtschaften von großer Bedeutung ist. Bei hohen Leistungen wird es sich jedoch empfehlen, eine Kraftfutterzulage zu gewähren. Wir sehen, daß es sehr mannigfaltige Möglichkeiten gibt, den Hafer durch billigere Futtermittel zu ersetzen. Es wolle sich daher jeder Landwirt überlegen, wie er hier in seiner Wirtschaft Erparnisse erzielen kann.

Zur Verwendung der Trester

Eine gute Verwendung der Rückstände beim Obstpressen ist schon immer gesucht, aber nur teilweise gefunden worden. Bekannt ist das Abgärenlassen der Trester zur Branntweingewinnung, das aber nur da lohnt, wo es für größere Mengen eingeführt ist, und wo es sich um zuderreiche Trester handelt. Der Zuder der Trester muß durch dieselbe Gärung wie beim Wein zu Alkohol werden. Das geschieht in besonderen verschlossenen Behältern. Ein guter Beschluß ist wichtig, daß sich sonst leicht Eßigbakterien und Schimmelpilze ansiedeln, die Verluste hervorruhen. Neue Versuche haben einen bequemeren Weg gezeigt. Die Trester werden nach dem Zermahlen in einen offenen Behälter eingeklopft und dann mit einer Papierschicht abgedeckt, auf die eine Sandschicht kommt. Die entstehende Kohlsäure kann so im Gegensatz zu anderen Verschließweisen entweichen und die Trester sind doch von der Außenluft abgeschlossen. Nach dem Abgären wird dann wie sonst der Alkohol durch Destillieren von den anderen Bestandteilen getrennt.

Ein Verbrauch der Trester zu Fütterungszwecken ist nicht immer leicht möglich, besonders da im Herbst sehr viel Trester auf einmal anfallen, die schnell verderben und dann vom Vieh nicht gern genommen werden, auch nicht als gesund angesehen werden können. Zu bewahren scheint sich aber die von Dr. Widmer empfohlene Konservierung der Süßtrester mit Natriumbenzoat. Man muß auf 100 Kilogramm frische Trester 40 Liter eines 2prozentigen Natriumbenzoatlösung mit einer Gießkanne verteilen und dann das Ganze noch mit einer Schaufel gut durcharbeiten. Die so konservierten Trester können darauf in einem Silo oder in ein sauberes Faß, in dem sie fest eingestampft und von der Außenluft abgeschlossen werden.

Daß man die Trester für Düngewecke kompostieren kann, ist eine leicht verständliche Sache, die keiner näheren Beschreibung bedarf. Neueren Datums ist aber die von M. Altrad angegebene Anweisung zur Bereitung eines Düngers aus Wein- und Süßtrester. Dazu eignen sich selbst ungünstig gelagerte Trester, da durch die Lagerung kaum der reichlich vorhandene Stickstoff ver-

loren geht. Wenn dann Zeit zur Verarbeitung der Trester vorhanden ist, werden sie in 25 Zentimeter starken Schichten auf zementierter Fläche festgestampft und mit 2 Prozent des Trestergewichtes Kalk versehen. Hierzu kommt noch etwas Chloralkal (etwa 3 Prozent) und schwefelsaures Ammoniak. Beim Auftreten der einzelnen Schichten wird stets eine Lehm- oder Schlamm-schicht zwischen gegeben. Die Trester geraten so in eine Gärung, nach der sie als guter Dünger verwendet werden können. Bei der Wahl der Trestererweiterung wird sich jeder Betrieb nach den gegebenen Verhältnissen richten müssen. Da, wo kein Verbrauch für das Vieh möglich ist, geht man entweder zum Brennen über oder man bereitet sich einen Dünger, der wieder auf die Weinberge kommt.

Landwirtschaftliches

Fachliche Neuigkeiten

Süßlupinen. Das Forschungsinstitut in Münchenberg hat es in mehrjähriger Züchterarbeit fertig bekommen, alkaloidarme, sog. Süßlupinen, zu erzielen. Bisher wurde die Lupine meistens zur Fischfütterung und als Gründüngungspflanze benutzt, jetzt wird es möglich sein, sie auch zwecks Grünfütterung zu kultivieren. Dadurch ergeben sich, besonders für den Osten des Deutschen Reichs, ganz neue Möglichkeiten. Der Einzelhaat der Lupine wird es gestattet, sich von den entsprechenden ausländischen Futtermitteln abhängig zu machen, auch wird der mehr und mehr unlohnende Roggenbau eingeschränkt werden können. Wie einst die Einföhrung des Kartoffelbaues eine ungeachtete Intenalisierung in diese armen Sandgegenden brachte, so wird auch die Süßlupine große Umwälzungen im Gefolge haben, wenn sie erst genügend vermehrt sein wird und es gelungen ist, ihr noch andere anhaftende Mängel abzuschneiden.

Roggenbau. Zum Problem der Einschränkung des Roggenanbaues äußert sich der Präsident des deutschen Landwirtschaftsrats, Dr. Brandes, ungefähr so: Trotz großer Preisschwankungen blieb sich bisher die Roggenanbaufläche fast gleich, weil niemand die Preisentwicklung voraussehen konnte. Durch den Vermahlungszwang für Weizen wird aber jetzt die Preisspanne zwischen Weizen und Roggen wahrscheinlich immer so groß bleiben, daß es sich lohnen dürfte, letzteren zugunsten des ersteren einzuschränken, wenn man nur darauf hält, daß leichtere Böden gen. Das Risiko einer verregneten Weizenernte darf dabei nicht kalft und passende Sorten gebaut werden.

Buntes Allerlei

Was alles aus Milch hergestellt wird

1. Im allgemeinen wird der den neueren Milchindustrien Fernerliehene sich mit der Annahme begnügen, daß mit der Gewinnung der Butter aus dem Milchfett und mit der Erzeugung von Quark und Käse aus dem Käsestoff der Milch die hauptsächlichsten Milchverarbeitungsmethoden genannt sind. Man denkt wohl auch der Herstellung von Kondens- und Trockenmilch, der von Molken und Buttermilch, Kakaofrüchtmilch, sowie von Käse und Joghurt, die sich immer mehr bei uns einbürgern.

Fast man indessen die bei der Zerlegung der Milch gewonnenen Rohprodukte bezüglich ihrer Weiterverarbeitung ins Auge, so dürfte die Mannigfaltigkeit der ursprünglich aus der Milch gewonnenen Stoffe geradezu verblüffen. In erster Linie sei hierbei des Käseins gedacht, das den auf fabrikanerischem Wege bis auf einige Prozent Wasser befreiten Käsestoff der Milch vorstellt und in einer gelblich-weißen, krümeligen Masse in großen Mengen in den Handel kommt. Käsein findet mannigfaltige Verwendung bei der Herstellung von Farben in der Papierindustrie, zum Leimen der Papiermassen, wie auch ganz allgemein zur Herstellung von Klebmitteln, zur Gewinnung von Ledererzhmitteln (Kunstleder) und zur Imprägnierung von Zeugen in der Textilindustrie. Besonders große Mengen dieser Milcherzeugnisse werden von der Galalith-(Kunsthorn-)fabrikation verbraucht. Galalith wird hergestellt aus reinem Käsein, das in Laugen gelöst, mit Säuren wieder ausgefällt und mit Formalin gehärtet worden ist. Es dient zur Herstellung ungezählter Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens und der Industrie, das vor dem natürlichen Horn den Vorzug hat, sich leicht durch die ganze Masse färben zu lassen, und nicht so feuergefährlich ist, wie das bisher häufig für diese Zwecke benutzte Zelluloid. Weitere ausgebreitete Verwendung findet das Käsein bei der Herstellung von medizinischen Nährpräparaten. Auch unsere Speisen- und Suppenwürzen enthalten es oft als Grundsubstanz, da Käsein bei geeigneter Behandlung Geschmacksstoffe von fleischbrühartigem Geschmack liefert. Von anderen aus der Milch gewonnenen Stoffen möge hier nur der Molke gedacht werden, die, soweit sie nicht direkt zur Verfütterung an die Schweine gelangt, in konzentrierter Form mit Kleie gemischt, ein sehr wertvolles Futtermittel ergibt. Aus ihr wird auch der in der Heilkunde oft benötigte Milchzuder gewonnen, aus dem andererseits durch besondere chemisch-biologische Umkungen die gleichfalls in der Heilkunde und Industrie Verwendung findende Milchsäure entsteht. Diese keineswegs erschöpfenden Beispiele zeigen, wie vielseitig die Verwendung der aus der Milch gewonnenen Stoffe im täglichen Leben ist und welche hohe volkswirtschaftliche Bedeutung die Milch im gesamten Wirtschaftsleben spielt.

Dr. L. E.

1. Traurige Zahlen. Wie auf der Versammlung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine festgestellt wurde, kommen jährlich 30 000 bis 40 000 junge Mädchen vom Lande nach Berlin, von denen ein beträchtlicher Teil in Elend und Vereinfamung zugrunde geht.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul Druck und Verlag der W. Rieferschen Buchdruckerei, Altensteig.